

Der 3. August 1833 (Aufzeichnungen eines Augenzeugen [Rudolf Hauser-Oser])

Autor(en): Bernhard Riggenbach

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1884

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/5e97bdac-5ee5-46ba-bf16-96bbb60a7a44>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Der 3. August 1833.

(Aufzeichnungen eines Augenzeugen.) *

Der 3. August wird in den schweizerischen Annalen und ganz besonders in der Geschichte Basel's eine bedeutende Stelle einnehmen, weshalb ich keinen Anstand nehme, seiner hier zu gedenken, und zwar besonders in Beziehung meiner selbst, da mir die Ehre zu Theil wurde, in den Reihen der städtischen Kämpfer an jenem Tage mitzukämpfen.

Hinsichtlich dessen, was diesem Tage vorausgegangen und auch die Veranlassung dazu war — nämlich der Angriff auf treu gebliebene Gemeinden im obern Kanton — verweise ich auf die Geschichte. Ich meinerseits theilte vollkommen diejenige

* Die nachstehende Schilderung des unheilvollen Tages, seit welchem nun bereits mehr als ein halbes Jahrhundert verflossen ist, stammt von Herrn Rudolf Hauser-Oser (geboren den 24. Jan. 1801, gestorben den 8. Jan. 1883) und wurde von demselben unter dem frischen Eindruck der Erlebnisse in seine Hauschronik eingeschrieben. Was über diesen Mann nach seinem Tode von berufenster Seite in der „Allg. Schweizer Zeitung“ ausgesagt worden ist, er sei „ein ächter Basler Bürger im besten Sinne des Wortes“ gewesen, das wird durch den Ton seines Berichtes über den dritten August in überzeugender Weise bestätigt. Die gegenwärtige Veröffentlichung aber, an welche der Verfasser natürlich von Ferne nicht gedacht hat, dürfte gerade wegen der allseitigen Unmittelbarkeit der darin enthaltenen Erzählung in erhöhtem Maße gerechtfertigt erscheinen.

B. R.

Ansicht, daß es Pflicht sei, das gegebene Wort (den zu der rechtmäßigen Regierung haltenden Gemeinden, wenn es nöthig sein sollte, zu Hülfe zu kommen) zu lösen, und verbrachte demnach auch einen Theil des Abends des 2. August mit Zurüstung meiner Waffen, Munition &c. um, wenn die Trommel ertönen sollte, gleich bei der Hand zu sein; und damit der Körper die bei einem zu erwartenden starken Marsche und Kampfe erforderlichen Kräfte nicht versage, legte ich mich frühzeitig schlafen.

Samstag Morgens um 3 Uhr den 3. August wurde denn wirklich Generalmarsch geschlagen; die Gefühle, welche diese Trommeltöne erweckten, zu beschreiben, wäre unmöglich; hier meine Frau und zwei Kinder, die ich vielleicht zum letztenmale an mein Herz drücken, nie wieder sehen oder vielleicht nur als Verstümmelter wieder sehen sollte, so daß das Elend nur größer wäre; dort die Pflicht, dem Ruf der Regierung zu folgen und den von zügellosem Volke bedrängten Brüdern zu Hülfe zu eilen. Doch hier blieb keine Wahl, — die Ansprüche des Vaterlandes sind größer, heiliger als die von Weib und Kind; wenn jenes ruft, so bleiben diese Gott empfohlen, der stets ein treuer Beschützer der Wittwen und Waisen ist. So tröstete ich mich selbst, meine Frau und mein älteres Töchterlein, küßte noch einmal den Säugling in der Wiege und riß mich in Gottes Namen von ihnen los, dem Sammelplatze unserer Schützen-Compagnie im Steinenkloster zuweisend, wo wir bald bis an wenige Ausnahmen versammelt waren. Mögen wohl die Meisten unter uns mit ähnlichen Gefühlen hingeeilt sein, denn die Stimmung war ernst, ja ernster als bei allen frühern Auszügen, und wenn auch einige darunter durch unzeitige Aeußerungen sich Lust machten, sah man es ihnen doch gar zu gut an, daß auch sie gar wohl fühlten, daß dieser Tag ent-

scheidend und ernst sein werde. Männlich und ernst wurde auch deßhalb die Sache behandelt, es fand der Mann sich bei dem Manne wieder, und die Schützen, die in allen frühern Gefechten rühmlichst vorangeeilt, standen muthig entschlossen bereit, die Gefahren mit ihren Brüdern zu theilen, selbst solche, die körperlicher Beschaffenheit wegen vom Dienste befreit gewesen (namentlich der wackere Schützenmeister Benedict Sarasin), wollten nicht zurück bleiben. Da es einige Stunden dauerte, bis zum Aufbruch commandirt wurde, so wurde diese Zeit benutzt, noch etwas Warmes zu genießen, und die es gethan, werden gewiß später froh darüber gewesen sein. Mittlerweile ertönte von der nahe gelegenen Caserne der Standestruppen ein lautes Jauchzen und Vivat-Geschrei, und auf meine Frage, was das zu bedeuten habe, antwortete man mir, daß diese Leute noch mit Brantwein regalirt würden; ich konnte mich da des Gedankens nicht erwehren, daß unsere Vorfäter sich auf eine ganz andere Weise zum Kampfe vorbereiteten, und ahnete nichts Gutes von diesen sonst tapferen, aber jetzt mit solchem Geiste beseelten Soldaten, von denen auch mancher nicht wieder kehrte.

Nach langem Warten wurde endlich um 6 Uhr aufgebrochen und zum Aeschen-Thor hinausmarschirt. Vor dem Thore zogen die Standestruppen mit dem Contingent und 4 Sechspfündern und 2 Haubitzen unter Anführung der Obersten Vischer und Burckhardt über die Birsbücke der Hardt zu, wo sie von einigen im Walde versteckten Landeschäfflern mit Flintenschüssen empfangen wurden; durch unsere Vorwacht vertrieben, zogen jene sich tiefer in den Wald hinein, und unsere kleine Armee von höchstens 600 Mann auf der Straße rechts gegen MuttENZ. Während dieser Zeit rückte das Landwehr-Bataillon auf der geraden Straße gegen St. Jacob und Mönchenstein mit unsern Scharfschützen und einigen Kanonen vor; eine

Compagnie dieses Bataillons nebst 2 Vierpfündern, welchen ich mit 6 Schützen zugetheilt wurde, nahm auf dem Galgenrain, gegenüber dem Hardthügel ihre Stellung. Lassen wir diese einstweilen hier und folgen wir der angreifenden Colonne nach MuttENZ. Die Colonne zog sich, da in diesem Dorfe alles ruhig war, und von da aus keinerlei Widerstand stattfand, auf der Straße nach Pratteln; allein bei dem waldigen Vorsprung des Wartenberges wurde sie von den Landschäftler-Schützen, die sich im Gebüsch versteckt hatten, beunruhigt. Unsere Truppen zogen sich links, dem Rande der Hardt zu und marschirten so, auf der rechten Flanke durch die Jäger gedeckt, weiter, von dem fortwährenden Plänkeln dieser Letztern, wobei Lieutenant Buxtorf und einige Soldaten verwundet wurden, etwas aufgehalten.

Nachdem die Landschäftler von unsern Flanqueurs auf die entlegenen Hügel und Waldungen vertrieben worden, rückte man gegen Pratteln an, wovon Halt gemacht wurde. Als die Vorhut in das Dorf einrückte, wurde aus einigen Häusern auf dieselbe geschossen; dies brachte unsere Soldaten in Wuth, und nach Kriegsgebrauch zündeten sie jene Häuser an, welche dann die hochlodernde Flamme noch andern mittheilten, so daß 8—9 Häuser ein Raub derselben wurden. Dieses Ereigniß konnte nur von bösen Folgen für unsere sonst so gerechte Sache sein, denn gleichwie unsere Miliztruppen, welche an dergleichen Kriegsscenen nicht gewöhnt waren und überhaupt den Landbewohnern nicht Zerstörung, sondern Frieden und Recht in einer gesetzlichen Regierung und Ordnung bringen wollten, dadurch bestürzt wurden, geriethen die Landschäftlichen in Wuth, welches ihre Führer trefflich zu nutzen wußten, um sie zur Standhaftigkeit und zum Muth anzufeuern. Durch einen, ich darf wohl sagen unzeitigen, Halt, den unser Anführer machen

ließ, fanden die Soldaten Muße, dem fatalen Ereignisse, das sie ohnehin stets vor Augen hatten, nachzudenken, und ich bin überzeugt, mancher Feige fand bei andern für die Rückkehr Gehör, was bei raschem Vordringen nicht geschehen wäre.

Nach einstündigem Raft wurde endlich gegen die Hülstenschanze aufgebrochen, nachdem unsere Plänkler stets gegen das Döhrli beschäftigt gewesen, den Feind zu verdrängen, der sich auch mehr gegen Frenkendorf zog.

Die Garnisonstruppen halten sich auf der Straße von Pratteln nach Frenkendorf rechts am Fuße der waldigen Hügel, während das Contingent und die Artillerie mehr links auf der Landstraße nach den Wannenreben ziehen.

Die Standestruppen unter Anführung ihres wackern Obersten Burckhardt dringen rasch vorwärts und es gelingt ihnen bald, den Feind aus der Hülstenschanze zu vertreiben und über den Hülstengraben zu verdrängen; das Contingent und die Artillerie hingegen werden auf der Landstraße durch die Landschäftliche Artillerie, welche auf dem rechten Ufer der Ergolz eine Verschanzung zwischen Augst und Füllinsdorf inne hatte, begrüßt und aufgehalten. Man zog sich ab der Straße links, um aus der Schußlinie der feindlichen Batterie zu kommen; und um dieselbe zu demontieren, wurden unsere Kanonen bei der Griengrube am Wege, welcher von der Landstraße nach Augst führt, aufgefahren; dadurch daß die Landschäftler ihre Schanze mit Schießscharten versehen, konnten sie unserer Artillerie, welche links der Schußlinie aufgestellt, nichts anhaben, während wir die Schanze mit unsern 6 Pfündern und Haubizen frei bestrichen.

Wenden wir uns wieder zur Landwehr. Während soeben Erzähltes alles vor sich gieng, stellte Oberst Weitnauer sein Landwehrbataillon auf dem linken Birsufer beim Dreispitz auf, schob Vorposten nach St. Jacob und über die Birs nach der

dortigen Schanze, sowie auch gegen Mönchenstein, Reinach und auf das Bruderholz. Eine Landwehr-Compagnie mit Artillerie faßte beim Galgenrain Posto, bei derselben war ich, wie Anfangs erzählt, mit 6 Scharfschützen; mehrere Stunden waren wir da, Patrouillen giengen und kamen, auch ich unternahm eine mit zwei von meiner Mannschaft (Balthasar Fischer und Benedict Sarasin) nach St. Jacob, mehr eigentlich um uns dort zu erfrischen. Als wir da waren (9—10 Uhr Morgens), kam Rittmeister Forcart angesprengt mit dem Befehl, daß die Scharfschützen eilends aufbrechen und nach dem Kampfplatze so schnell wie möglich marschiren sollten, er ertheilte uns zugleich den Rath, die Landstraße durch die Hardt zu wählen, indem der Weg hinter der Hardt und Muttenz durch die in dem Gebüsche des Wartenbergs versteckten Landschäftler sehr unsicher gemacht sei. Nachdem nun die Schützen zusammen gezogen, in St. Jacob ein Pferd und Wagen, mit Stroh für allfällige Verwundete, einem Fäßchen Wein und Brod beladen, in Requisition gesetzt, zogen wir, im ganzen 39 Mann ab. Gleich Anfangs der Hardt hörten wir den Pistonknall eines Stuzers, wir sahen uns nach dem Gebüsche um, hörten und sahen aber weiter nichts und giengen weiter; später begegneten uns zwei Mann von denjenigen, welche zur Besorgung von Verwundeten mit auszogen, sie sagten aus, daß feindliche Mannschaft in den Gebüschen der Hardt auflauerten, von welchen sie auch gefangen genommen, aber wieder losgelassen worden. Wir nahmen unsere Maßregeln, blieben aber den ganzen Weg über unangefochten; mag es vielleicht daher kommen, daß, da wir keine Uniformen, sondern nur grüne Kleider und Mützen trugen (den landschaftlichen Schützen viel ähnlich), man uns für solche hielt. Bald sahen wir den Rauch der eingäscherten Häuser in Pratteln und mehr links denjenigen von einer furcht-

baren Kanonade; bei dem Hohen Raine angelangt, hörten wir das Einschlagen der feindlichen 4Pfünder Kugeln. Hier zogen wir uns von der Landstraße links dem Raine hin nach den Wannenreben; da stellte sich uns das ganze Kriegstheater dar. Vor uns lagerten dem Raine entlang eine Menge Infanteristen des Contingents, die ich beim ersten Anblick für Verwundete hielt; allein bald wurde ich gewahr, daß sie sich nur aus Mattigkeit oder andern Ursachen von dem Kampfplatz zurückgezogen hatten; denn unten am Raine hart am Fuße desselben war die Ambulance, wo soeben Verwundete verbunden und auf Wagen gebracht wurden.

Etwas weiter durch Gebüsch masquirt hielt Oberst Bischer mit der Artillerie, die eben noch damit beschäftigt war, die feindliche Batterie zu beschießen; rechts ab der Straße bei den Wannenreben stand das Infanterie-Contingent, Front gegen das Dehrli, während weiter hinaus bei der Hülften-Schanze und bei der Griengrube am Hülftengraben die Standestruppe focht. So standen die Sachen, als wir Schützen anlangten; wir meldeten dem Obersten Bischer unsere Ankunft und ließen ihn bitten über uns zu verfügen, worauf er uns wissen ließ, daß, sobald die feindliche Batterie zum Schweigen gebracht, man vorwärts marschieren werde; mittlerweile möchten wir von unserm schnellen Marsche ausruhen. Wir lagerten uns denn auch an den Raine hin, erlabten uns und Andere von dem mitgeführten Wein und Brod und sahen den feindlichen Kanonentugeln zu, welche, zu viel rechts abgeschossen, auf dem zu unsern Füßen sich ausdehnenden Felde die Nester von den Bäumen schlugen; einige Soldaten belustigten sich die Kugeln einzusammeln. Der Feind mußte sein Fehlschießen gewahren und verbesserte sich, denn immer näher und näher flogen die Kugeln an uns heran, so daß endlich die Ambulance genöthigt war,

sich am Fuße des Raines einen andern sichern Platz zu suchen. Dieses Spiel des Todes brachte mich auf ernste Gedanken; jetzt ruh'st du noch mit gesunden Gliedern hier auf dem Rasen — bald vielleicht mit zerschmetterten, oder wohl gar todt — was wird dann aus den lieben Meinigen werden —; stille empfahl ich sie und mich Gott, dem Alleschützenden, und von dem Augenblicke an genoß ich eine Seelenruhe, eine männliche Festigkeit, mit der ich auch jeder nachherigen Gefahr ruhig und mit kalter Ueberlegung in's Auge sehen konnte. Hauptmann Laubheim, der neben mir saß und mich, wie es scheint, beobachtet hatte, sagte zu mir, „Sie sind so stille, fehlt Ihnen etwas?“ — „Nein, Herr Hauptmann, ich war nur noch einmal Gatte und Vater, von jetzt an aber sollen Sie nur den Krieger in mir sehen“ — war meine Antwort. Ich stand auf, und im gleichen Augenblick kam der Befehl zum Vorrücken; die feindliche Artillerie war durch das wirksame Feuer der unsrigen aus der Birchschanze vertrieben worden, und es galt nun die Tapfern unter Oberst Burckhardt zu unterstützen, um dann vereint weiter gegen Liestal zu ziehen. Unser rechter Flügel, welchen eben die Garnisonstruppen bildeten, hatte in der Zwischenzeit einen harten Stand; ihr Muth konnte durch nichts aufgehalten werden, mit Angestüm drangen sie vor, erstürmten die Hülftenschanze und wendeten sich nun weiter rechts nach der zweiten Schanze, welche die Landschäffler bei der Gruben-Grube am Wege nach Frenkendorf ausgeworfen hatten. Die Feinde, wohl ahnend, daß hier der Schlüssel zu Liestal sei, vertheidigten diesen Posten hartnäckig, sie rafften alle ihre Kräfte zusammen; schon schwankten sie — allein da sie sahen, daß die Standestruppe von den übrigen (welche, wie gesagt, durch das Feuer der Augster- oder Birchschanze aufgehalten) nicht unterstützt wurde, und sich diese zu weit vorgelassen, drangen sie,

nachdem sie von Liestal her einige hundert Mann Verstärkung erhalten, von allen Seiten wieder vor, so daß die heldenmüthige Standestruppe einem dreifachen Feuer ausgesetzt war, besonders von hinten demjenigen von landschaftlichen Schützen, welche sich wieder in das Dehrli hinunter gewagt hatten. In demselben Augenblick (gegen 1 Uhr Mittags) wurde denn auch bei uns zum allgemeinen Aufbruch geschritten; eine Jäger- und unsere kleine Schützen-Compagnie marschirten der Hülftenschanze zu; herwärts derselben schwenkten wir rechts in das Feld, bildeten die Kettenlinie gegen das Dehrli und eröffneten das Feuer gegen die daselbst befindlichen Schützen. Schon im Hinweg stießen wir auf viele Verwundete, die sich theils selbst zurückschleppten oder geführt und getragen wurden, unter Andern auch den Garnisons-Lieutenant Ed. Burckhardt, welcher schon 1832 bei Gelterkinden verwundet und damals gefangen nach Liestal geführt wurde. Der Frau eines Soldaten der Standestruppe, deren Sohn auch als Tambour zugegen war, und welche als Markedenterin mitgezogen, sah ich mit Wohlgefallen zu; denn muthvoll holte sie die Gefallenen aus den Reihen und brachte sie zurück, des Kugelregens nicht achtend, wenn schon eine derselben ihr den Kamm vom Kopfe gerissen. Wie viele Kugeln nutzlos verschossen wurden, bemerkte ich ebenfalls hier, denn viele der bei uns befindlichen Jäger schossen 40—50 vor sich in den Boden, während sie auf die einige Hundert Schritte von uns entfernten Landschäftler schießen wollten. St. Ryhiner-Bischoff und ich machten sie darauf aufmerksam und sagten ihnen, höher zu zielen. Wir wollten eben dem Feind näher auf den Leib rücken, als man den Commandanten der Standestruppen Oberstlieutenant Burckhardt, welcher am Fuß verwundet war, an uns vorüberführte; bald darauf hörte ich sagen: „man geht zurück,“ und dieses fatale

Wort gieng schnell von Mund zu Mund. Ich konnte es nicht fassen, daß man jetzt im entscheidenden Augenblick umkehren wollte und eine Sache, die sich jeden Augenblick zu unserm Vortheil entscheiden konnte, aufgeben wolle; — ich sah mich um und erblickte nicht weit von mir den Obersten Wischer, ich eilte zu ihm und sagte ihm: „Herr Oberst, man spricht da vornen vom Zurückgehen, dem wird ja doch nicht so sein, — lassen Sie uns doch mit frischem Muth angreifen, wir werden uns bald Bahn gemacht haben!“ Seine Antwort lautete wörtlich also: „was wollen Sie machen? das Contingent der Infanterie hat sich bereits geweigert, weiter zu marschieren.“ — „So lassen Sie uns in bester Ordnung zurückkehren, denn wir haben den Rücken nicht mehr frei!“ rief ich ihm noch zu und eilte mit betrübtem Herzen zu meiner Compagnie, denn mir ahnete nichts Gutes. Hauptmann Ründig, der seinen Obersten Burckhardt ersetzen sollte, hatte seinen Posten verlassen und kam allein zurück; bald darauf sahen wir auch auf unserer Linken die Standestruppen vom Hüftengraben mit Blut und Schweiß bedeckt, herankommen. Nun wurde die Retirade allgemein, — das Contingent (Schande seiner Feigheit bis auf einige ehrenvolle Ausnahmen), statt die Standestruppen, die nun schon mehrere Stunden im Feuer gestanden, aufzunehmen, machte sich zuerst davon, so daß diese Braven, wie diesen Morgen stets voran, jetzt auch den Rückzug decken mußten. Als die Landschäffler unsern Rückzug bemerkten, erhoben sie ein wildes Geschrei; in dem Döhrli und den benachbarten Hügeln wurde alles lebendig, alles rannte Pratteln, dessen Nebgelände und der Hardt zu, um uns hart in der Flanke zu nehmen und den Heimweg zu versperren; auch die jenseitige feindliche Artillerie, die sich aus der Birchschanze zurückgezogen hatte, regte sich wieder und beschoß aus einem

Wäldchen oberhalb genannter Schanze unsere Colonnen — traf aber nie, nur einmal, als gerade bei den Wannenreben Major Rhyiner seine Scharfschützen wieder gesammelt, fauste uns eine Apfunder Kugel hart über den Köpfen weg und schlug hinter der Colonne ein, flog aber wieder über einen Theil derselben links, ohne Schaden zu thun, ab.

Nun war auch unsere Schützen-Compagnie nicht mehr zu halten, sie stieb auseinander und floh in der Mehrzahl dem Rain zu, wo wir am Morgen rasteten; erstaunt so wenig Muth bei diesen Leuten zu sehen, blieben wir Wenige einen Augenblick stehen und berathschlagten, was nun zu thun sei. Wir giengen den Andern nach, riefen ihnen zu, doch nicht so zu eilen, allein als wir an den Rain kamen, sahen wir die Meisten unten über Feld und Wiesen mit vielen Infanteristen dem rothen Hause zulaufen, sie drängten sich zu den Wagen von Verwundeten, welche den gleichen Weg fuhren, um demselben scheinbar als Escorte zu dienen. — Ueberlassen wir sie ihrem eigenen Gewissen, diese Schande zu verantworten!!! Ich zog oben dem Raine nach, schon flogen Flintenkugeln von den Pratteler Neben her an uns vorüber und verwundeten Einige — ein Wagen mit Verwundeten, dessen Fuhrmann, ob aus Bosheit (es hieß, er sei vom Lande) oder weil die Pferde von dem Zischen der Kugeln und dem furchtbaren Tumulte scheu geworden, zu weit an den Rain hinausfuhr, leerte um; die armen Verwundeten wurden aus dem Wagen geschleudert — ich half denselben wieder zurecht, sie fuhren weiter. Bei diesem Anlaß kam ich an den Fuß des Raines — da wäre ich freilich vor der Hand von den feindlichen Kugeln sicher gewesen, allein ich schämte mich die Gefahren nicht mit den Braven zu theilen und stieg den Rain wieder hinan auf die Landstraße. Auf unserm Wagen, den wir von St. Jakob mitge-

nommen, und auf den ich hier wieder stieß, lagen drei Verwundete der Standestruppe und ein Adjutant-Unteroffizier des Contingents, der sich für verwundet ausgab, aber wie ich nachher erfuhr, nur betrunken war; ich mahnte den Fuhrmann zu eilen, um nicht von den Feinden eingeholt zu werden, er that es, allein nie entrinnt der Mensch seinem Schicksal, wie wir später vernehmen werden.

Bei dem Hohen-Rain-Gut vorbei, erblickte man gegen der Hardt hin einige Truppen; zuerst glaubte man, es sei eine Vorwacht unserer Landwehr, allein bald hieß es, es wäre Blarer mit den Birseckern, und ihre Kugeln, die sie auf uns abfeuerten, ließen uns nicht lange im Zweifel. Unsere Truppen ermanneten sich bei Anblick des Feindes. — Vorwärts d'rauf zu! schrie man, die Vordersten fällten das Gewehr, um ihn mit dem Bajonet zu begrüßen, allein die Glenden wollten nie wie Männer fechten, sondern zogen sich in das Gebüsch, um von da aus, Räubern ähnlich, auf uns zu schießen. Ich kannte keine Furcht mehr, lief über die Landstraße hinüber, stellte mich auf circa 100 Schritte dem Gebüsch gegenüber im freien Felde auf und feuerte auf die Kerls, die ich hin und wieder im Gebüsch sich bewegen sah, tüchtig los — nur einer von der Schützen-Compagnie, der zum ersten Mal einem Gefecht beizwohnte (Bernouilly-Werthemann, Apotheker) folgte meinem Beispiel. Nun schwirrten aber auch die Kugeln wie Mücken um mich her; doch zum Beweise, daß die Vordersten nicht immer getroffen werden: ich blieb gewiß fünf Minuten lang an dieser gefährlichen Stelle unverfehrt, während manche der an und über mir hinweg geflogenen Kugeln einen weiter hinter mir dem rothen Hause zueilenden Gefährten traf.

Meine Stellung wurde aber noch bedenklicher, da unsere den Pratteler Rain hinunter eilenden Soldaten ebenfalls auf

das Gebüsch schoßen, und ich somit zwischen zwei Feuer kam; ich rief Bernouilly zu, sich ebenfalls zurückzuziehen, und wir gewannen die Landstraße. Da angelangt, sehe ich den Artillerie-Major Wieland mit seinem Pferd stürzen; er liegt unter demselben, wird von einigen Leuten hervorgerissen, steht auf und eilt weg. „Da geht er,“ sagte ich zu einem neben mir stehenden Tambour der Artillerie, „und er denkt nicht daran, seine Pistolen, die ihm wohl noch gute Dienste leisten könnten, mitzunehmen.“ Der Tambour geht zu dem hingestreckten Pferde, die Pistolen zu nehmen, wie er aber den Deckel der Halfter anrührt, streift eine Kugel so nahe, daß ich glaubte, sie habe ihn berührt; er läßt den Deckel wieder fallen, ein anderer nimmt dann dem Pferde Zaum und Sattel ab, welches ihn reut, liegen zu lassen; ob er damit in die Stadt gekommen, weiß ich nicht.

Jetzt gieng es den Berg hinunter, da treffe ich wieder unsern Wagen mit den Verwundeten und dem betrunkenen Adjutanten, welcher, da von der linken Flanke aus dem Hardtgebüsch Kugel auf Kugel folgte, den Fuhrmann zwang, von der Straße rechts abzulenken; als ob er ein paar Schritte mehr rechts in freier Wiese sicherer gewesen! Allein da er den tiefen Straßengraben passiren mußte, so schlug der Wagen um. Die Verwundeten schrieten um Hülfe, der Adjutant aber (der Elende!) steht auf und läuft davon; nebst andern eilte ich zu Hülfe und half den Wagen zurecht machen und die Verwundeten wieder darauf thun, denen sich ein Viertel, ein Kanonier, beigesellte: der Arme glaubte sich da geborgen und ahnte nicht, was ihm bald darauf bevor stand. Als der Fuhrmann wieder in die Straße eingelenkt, empfahl ich ihm wiederholt so schnell wie möglich zu fahren und nie mehr von der Straße abzulenken; im gleichen Augenblick erhält das Pferd einen

Schuß in den Leib, der dasselbe zwar nicht am gehen hindert; die Wunde verstopfte der Fuhrmann mit Papier. Er treibt sein Pferd an, das bald darauf noch einen Schuß in den linken vordern Fuß bekommt und nun nur mühsam seine Last ziehen kann; „macht in Gottes Namen, daß Ihr vorwärts kommt, sonst seid Ihr verloren!“ rief ich dem Fuhrmann zu, und sah mich nach Männern um, die nach dem Gebüsch dem Feinde auf den Leib gehen würden. Bei dem Scheidewege zwischen Aagst und Pratteln stöße ich auf den Artillerie-Hauptmann Stehlin; „ein böser Tag“, redete er mich an — „ja, Hr. Hauptmann! aber lassen Sie uns noch unser Möglichstes thun, lassen Sie Ihre Piece einige Kartätschen in jenes Gebüsch schleudern und wir werden Ruhe von diesem Volke haben, das sich nirgends zu zeigen wagt“, war meine Antwort. Hauptmann Stehlin versicherte mich aber, daß bei der gänzlichen Auflösung der Infanterie er es nicht wagen dürfe, abproben zu lassen, aus Besorgniß, ohne Unterstützung seine Kanone, für die er denn doch verantwortlich, zu verlieren; — ja der Fahrknecht drohte sogar, mit dem Prokwagen davon zu fahren, und Schlepptraue hatte man unglücklicher Weise zu Hause gelassen, da bei der Combination dieses Feldzuges wahrscheinlich nicht daran gedacht wurde, daß man sie gebrauchen könnte. Ich wünschte diesem wackern Hauptmann, der schon viele seiner Leute verloren, selbst den Wischstoß geführt, und den es schmerzte, daß alles so gegangen, glückliche Heimkehr, schoß, nur daß auch von unserer Seite noch geschossen wurde, nach dem Gebüsch, wo der Rauch der auf uns abgeschossenen Gewehre uns die Stellung der Buschmänner kund that.

Die Standestruppe, die beim Rückzug immer die Nachhut hatte, hielt bis dahin noch bestmöglichst zusammen; allein die Braven, die stets und unaufhörlich im heftigsten Feuer ge-

wesen, konnten nicht das Unmögliche leisten; jeden Augenblick wurde einer um den andern kampfunfähig, getroffen stürzten viele zusammen oder schleppten sich mühsam nach. Jetzt, da sie sahen, daß sie allein ausharren sollten, wurden sie unwillig, und auch diese geübten Krieger, die bis dahin in guter Ordnung sich zurückgezogen, brachen nun aus ihren Reihen; ihre Offiziere vermochten wenig mehr über sie, so daß selbst der kühne Muth des Lieutenant Wick, welcher sich auf ein Pferd gesetzt, auf der linken Flanke hin und her sprengend, oft gegen das Gebüsch und dann wieder gegen seine Leute anfeuernd und antreibend sich wendend, es nicht mehr vermochte, dieselben zum Stehen zu bringen. Es war selbst nahe daran, daß einige von diesen Soldaten in ihrem Unmuthе sich gegen uns selbst gekehrt hätten; „nie hätten wir geglaubt, daß die Baslerbürger uns im Stiche lassen und uns so allein kämpfen ließen“, riefen einige vor mir her gehende, tobend aus. „Ihr habt Unrecht, Kameraden!“ rief ich ihnen zu, „euch so zu erzürnen; ich bin auch einer dieser Bürger, und ihr seht, ich theile mit euch jede Gefahr; macht durch Unmuth das Unglück nicht noch größer, sondern laßt uns fest zusammenhalten.“ Einer derselben machte sogar Miene, auf den Obersten anzuschlagen, und ich mußte ihm alles mögliche vorstellen, um ihn auf andere Gedanken zu bringen.

So kamen wir dem rothen Hause näher, allwo ich hoffte, daß es den Anführern gelingen würde, die Leute zum Stehen zu bringen und von da aus den Rückzug durch die Hardt in Ordnung zu bewerkstelligen; allein die Feigsten gaben auch da das böse Beispiel und rannten ohne Unterlaß dem Walde nach der Hardt zu. Nur dadurch, daß beim rothen Hause alles, was auf der obern Matte am Rhein marschirte, sich wieder auf die Straße ziehen mußte, entstand ein kurzer

Halt; wir beim Nachtrabe waren noch immer den feindlichen Kugeln ausgesetzt. Noch ehe wir das rothe Haus erreichten, erblickte ich mehrere Insurgenten, die aus dem Gebüsch hervortraten und auf unsern mit den 4 Vermundeten beladenen, mühsam sich fortzuschleppenden Wagen losgingen. „Soldaten!“ rief ich einigen der Standestruppe zu — „kommt zurück und laßt uns jenen Wagen retten, es liegen 3 der Euren darauf; fallen sie den Insurgenten, die ihr dort sehet, in die Hände, so werden sie schonungslos umgebracht!“ aber ach! schon war jeder nur auf sich selbst bedacht; keiner wollte mit mir die Rettung wagen, nur zwei schossen ihre Gewehre gegen den Feind, aber ohne Erfolg, ab. „Großer Gott hilf mir diese armen Menschen retten!“ sagte ich bei mir selbst, nahm meine Büchse, kniete nieder, theils um weniger bemerkt zu werden, theils um den linken Arm auf dem linken Bein aufzustützen und sicherer zielen zu können. Triffst du Einen, so werden sich die Andern mit ihm beschäftigen und der Wagen wird Zeit gewinnen, dachte ich, zielte bedachtsam kaltblütig, scharf auf die Brust eines jener Menschen, schoß — und traf doch nicht. (Die Ursache davon mag wohl die gewesen sein, daß, da ich nur auf circa 60 Schritte entfernt war, und unsere Büchsen auf den Kernschuß von 200 Schritten eingeschossen, ich überschossen habe.) Nach dem Schusse stand ich auf, lud meinen Stutzer schnell wieder, um einen zweiten Schuß zu thun; allein die Insurgenten, welche nun bis auf 8—10 angewachsen, bemerkten mich und schossen auf mich, ihre Kugeln aber pfißen glücklich an mir vorüber; denn hätte mich eine getroffen, ich hätte nicht mehr entinnen können und das Loos jener Unglücklichen auf dem Wagen getheilt, die nun wirklich angehalten, von dem Wagen steigen mußten und nachher ermordet wurden.

Es blieb mir nun nichts übrig, als an meine eigene

Sicherheit zu denken; denn als ich mich umsah, war ich weit hinter der Nachhut zurück, so daß ich befürchten mußte, abgeschnitten zu werden, und eilte demnach zu ihnen zu kommen; erreichte sie auch glücklich am rothen Hause. Hier hielt man sich wie schon gesagt nicht auf, Einzelne bloß erfrischten sich, und wie ich zu bemerken glaubte, suchten einige Verwundete hier ein Unterkommen, das aber denselben zum Verderben gereichte; denn sie wurden bald nachher von den Landschäftlern aufgefunden und ermordet. Da das rothe Haus in ziemlicher Entfernung von dem Hardtgebüsch steht, so wurden wir hier wenig von dem Feinde beunruhigt, der nie in das freie Feld zu treten wagte; zwischen dem rothen Hause und dem sogenannten äußern Hardthügel liegt die Walbung wieder mehr gegen die Landstraße vor, und da begann dann wieder ein heftiges Feuer der daselbst auf uns lauenden Schützen von MuttENZ 2c., die, in die Masse hineinschießend, nicht leicht fehlen konnten. Unsere Leute zogen sich wieder ab der Straße auf die Wiese rechts, ich fand aber, daß man gerade da dem feindlichen Feuer am Meisten ausgesetzt sei; indem die Landschäftler nie uns entgegen zu treten wagten, sondern hauptsächlich uns nachschossen, so waren die dem Rheinufer sich nähernden weit mehr ihrem Feuer bloßgestellt als diejenigen, die sich auf der linken Flanke hielten; ich blieb demnach auf der Straße und sah Manchen auf der Wiese getroffen stürzen. Hier stieß ich wieder auf den Artillerie-Major Wieland, welcher neben der Straße, rechts auf der Wiese gieng; er schien mir sehr niedergeschlagen, was ich hauptsächlich seinem gehabtten Unfall mit dem Pferde zuschrieb; ich sprach mit ihm, und kam nach abgebrochenem Gespräch auf 2—3 Schritte ihm voraus, da höre ich plötzlich hinter mir etwas heftig zu Boden schmettern; ich wandte mich um — und er lag ausgestreckt, auf seinem An-

gesichte. „Gott! der Major!“ schrieten zugleich einige hinter ihm herkommende Kanoniere, und sprangen gleichzeitig mit mir hinzu. Der arme Major wurde aufgehoben, allein sein Kopf sank tief in die Brust, Blut quoll heftig aus Nase und Mund, seine Augen waren gebrochen, er war todt! — Eine Kugel drang ihm unter der linken Schulter hinein durch das Herz; und dem schweren Sturz zu Boden nach zu urtheilen, muß er völlig schon todt gewesen sein, ehe er denselben ganz erreichte. Ich muß gestehen, daß dieser Fall mich tief erschütterte; wenn näher und ferner von mir ich manchen fallen sah, so nahm ich es als nun einmal in des Kriegers unvermeidlichem Loose liegend standhaft auf; aber hier war nicht mehr der Kriegsmann, sondern nur der gute Familienvater und seine jetzt so plötzlich verwaist gewordene Wittve und Kinder vor meinen Augen, daß es aller Vernunft und Standhaftigkeit bedurfte, der Jammertöne sich zu enthalten.

„Wir nehmen unsern Major, todt oder lebendig, mit,“ hieß es, und vier Mann hoben ihn auf, um ihn nach einem Wagen zu tragen, doch Kugel auf Kugel zischte und schlug ein, so daß bald zwei der Träger verwundet wurden; die beiden andern schleppten den Leichnam noch eine Strecke fort, doch bald wurde es ihnen zu mühsam, und da die Wagen schon zu weit entfernt waren, so hieß es: „laßt ihn in Gottes Namen liegen, er ist ja todt, wir müssen ja selbst Verwundete zurücklassen“ — und so ließ man den guten Major liegen. Niemand konnte sich Zeit nehmen, noch etwa Uhr, Epauletten oder dergleichen für seine Familie mitzunehmen; denn das Gebüsch zur Linken lag uns jetzt zu nahe, um nicht befürchten zu müssen, bei nur kurzem Aufenthalte von den Insurgenten gefangen zu werden; durch das Laden meines Stuzers aufgehalten, blieb ich stets in den hintersten Reihen. Es wurde mit jedem Au-

genblicke furchtbarer; dichter schwirrten die Kugeln, jammernd flehten die Verwundeten, „nehmt uns mit, laßt uns nicht liegen“ — umsonst! es war keine Möglichkeit, sie mußten ihrem Schicksal überlassen bleiben. Zwischen dem rothen Hause und dem äußern Hardthügel verloren wir die meisten Leute, die zwar bis auf Einige nur verwundet, aber von den nach-eilenden Insurgenten todtgeschlagen wurden.

Ein großer Theil der Infanterie eilte nun der sogenannten Au zu, wodurch sie freilich dem Feinde aus dem Schusse kam; allein pflichtgetreu hätten diese Leute bei dem Hauptcorps bleiben sollen, um im schlimmsten Falle (denn das schlimmste hätte gerade jetzt im Defilé des Waldes geschehen können) die Artillerie und die mit Verwundeten angefüllten Wagen zu unterstützen. Ueberdies liefen diese nur an ihre eigene Rettung Denkenden große Gefahr; denn wer bürgte ihnen dafür, daß keine Landschäftler auf der Rheinseite des Waldes im Versteck lauereten und an Zahl überlegen sie angreifen und vernichten konnten?

Major Wieland's Fall mußte sich schnell durch die Reihen verbreitet haben; denn noch unten am äußern Hardthügel stieß ich auf dessen Schwager, den Cavallerie-Obersten F. Landerer, welcher, schon weiter Voraus, wieder zurückkam, sein Pferd am Zügel führend. „Wo ist mein Schwager?“ redete er mich an. „Er liegt eine kleine Strecke weit von hier, aber er ist leider todt,“ gab ich ihm zur Antwort. „Ich will zu ihm,“ erwiderte er. „Thun sie das nicht, Herr Oberst, Sie können dem Hrn. Major nichts mehr helfen, aber Sie laufen Gefahr von dem Feinde gefangen zu werden.“ „Thut nichts, ich will meinen Schwager sehen,“ entgegnete er, nahm seinen Weg dahin, und ich, dieses unnütze Wagestück bedauernd, den meinigen den Truppen nach; denn es wurde immer gefährlicher und aber auch nutzloser, zurück zu bleiben.

Ob Herr Oberst Landerer bis zu seinem Schwager gelangt, weiß ich nicht, umgekehrt hatte er aber wieder, da er allen Berichten nach erst im Walde verwundet und erschlagen wurde.

Nun waren wir im eigentlichen Walde, wo ich auf einen ernststen Angriff gefaßt war und mir vorstellte, daß wir uns eigentlich durchschlagen mußten; die Landschäftler hatten aber aus unserm großen Fehler, die Hardt unbesezt zu lassen, gar keinen Nutzen gezogen, sondern begnügten sich ein paar kleine Pappelbäume quer über die Straße zu legen, die leicht weggeräumt wurden. Die Rheinseite war von denselben gar nicht besetzt, so daß sie uns nur von der linken Flanke und im Rücken beunruhigten; dadurch aber daß die Bäume bis auf wenige Schritte an die Straße reichten, und die Busch-Helden doch in respectabler Ferne bleiben wollten, so prallten viele Kugeln an den Bäumen an, wodurch unser Marsch viel sicherer als zwischen dem rothen Hause und der Hardt war. Auch schossen die Insurgenten gewöhnlich zu hoch, so daß mehr die auf Pferden oder Wagen sich befindenden getroffen wurden; am schlimmsten hatte es immer die Nachhut, um die sich die Vorderen gar nicht bekümmerten, und wenn Einer durch eine Wunde am Gehen gehindert wurde, so war es um ihn geschehen; das Geschrei dieser Unglücklichen: „nehmet mich mit — laßt mich um Gotteswillen nicht liegen,“ war herzzereißend.

Bis zu dem Landjägerhaus, das ungefähr in der Mitte des Waldes an der Landstraße steht, hielt ich in den hintersten Reihen aus; da ich aber sah, daß alles Zureden, alle Ermahnungen sich zu ordnen nichts helfen wollten, so wurde ich unwillig, und wenn ich bis dahin nur das gemeinsame Wohl im Auge hatte, so dachte ich nunmehr an mein eigenes. Du bist auch Gatte und Vater, rief es in mir, und wo es dem

Gemeinsamen nichts mehr frommen kann, darfst du dich nicht nutzlos opfern — ich warf meine Büchse über die Schulter und drang durch die Menge vor. Auf die Artillerie stoßend, erblickte ich auf einem Caisson den Hauptmann Ronus, welcher in dem linken Schenkel verwundet, durch den vielen Blutverlust schwach zu werden begann; ich hatte das Vergnügen ihm aus meiner Feldflasche eine Stärkung zu reichen; wie ich sie ihm gab, streifte eine Kugel seinen Rücken. Unsere Schützen-Compagnie war so auseinander gestoben, daß ich nur selten einen davon bemerkte; jetzt stieß ich wieder auf den Chef derselben, Major Ryhiner-Bischer, welcher eine Contusion am linken Schenkel erhalten und jetzt von Hauptmann Von der Mühl-Hoffmann unterstützt wurde. Es waren noch zwei von unsern Schützen dabei, als Hauptmann Von der Mühl sagte (als eben wieder einige Kugeln an uns vorbei schwirrten): „wir müssen diesen Kerls die Stirne bieten, sonst werden sie zu dreißt; bleiben wir hier stehen, um womöglich einen Kern von Leuten zu sammeln.“ Wir blieben einige Augenblicke stehen und forderten andere auf, sich anzuschließen und Stand zu halten — umsonst! wir selbst wurden von den eilenden und aller weitem Kampflust entbehrenden Menge auseinander gedrängt.

Am Ende des Waldes gegen der Stadt zu wird es, ehe man an den Hardthügel kommt, wieder lichter, und links von der Straße liegen die Muttenzer Felder; hier müssen am Saume des Waldes, der sich diesen Feldern nach gegen Muttenz hin zieht, viele Landschäftler versteckt gewesen sein; denn es tanzte über die Felder und im Staube der Landstraße Kugel an Kugel, schweren Regentropfen gleich. Ich sah dem Ding einen Augenblick zu und dachte, es wäre doch fatal, wenn du jetzt, am Ziele alles Ungemaches, noch eine erwischen solltest; ich fieng an nach dem Hügel zu laufen, und kam glücklich und

unverletzt bei demselben an, allwo ich durch dessen Absenkung gedeckt stille hielt. Mein erster Blick war nach dem am jenseitigen Ufer der Birs gegenüber liegenden Galgenrain gerichtet, wo ich meine erste Position mit sechs Schützen bei der Landwehr=Infanterie und =Artillerie inne hatte; werden diese mit ihren Kanonen unsern weitem Rückzug decken? was uns wahrlich mehr genutzt haben würde, als die heldenmüthige Aufopferung des guten Hauptmann Wettstein, der eben von Straßburg anlangend, am Eingang der Hardt die nun einmal müden, abgematteten und niedergeschlagenen Soldaten zum Umkehren gegen den Feind zwingen wollte, und als ihm dieses nicht gelang, allein gegen alles Abmahnen mit gezogenem Säbel wüthend gegen das Gebüsch rannte, wo er einen Insurgenten niedersäbelte, aber auch alsobald durch andere niedergemacht wurde. Schade! wenn solcher Muth, am unrechten Orte angewendet, nutzlos zu Grunde geht! — Zu meinem Bedauern sah ich nun, wie die am jenseitigen Raine aufgestellte Artillerie, statt sich zum Kampfe zu bereiten, aufbrach und nach der Stadt zog, und so ohne einen Schuß zu thun, die beste Stellung aufgab, in welcher die Feinde im Schach gehalten und dadurch manchem armen Verwundeten Zeit hätte werden können, sich in Sicherheit zu bringen, der nun unbarmherzig ermordet wurde.

Ueber die Birsbrücke im Weichbilde der Stadt angelangt, wurde dann endlich bei dem Holzplatze Halt gemacht und die Leute zum Stehen gebracht.

Der Anblick war jammervoll; die Kanonen und Caissons waren mit Verwundeten überladen, die von ihrem Blute triefen, indem viele davon nicht verbunden waren. Wir andern waren mit Staub und Schweiß überzogen, beinahe unkenntlich; müde und von Durst geplagt, suchte jeder sich durch einen

Trunk Wasser zu erfrischen, wozu man sich doch jetzt Zeit nehmen konnte, ohne von feindlichen Kugeln gestört zu werden.

Man sieng an, seine Waffengefährten aufzusuchen, und die Compagnieen ordneten sich zum Einmarsch in die Stadt, die man denn doch in kriegerischer Ordnung wieder betreten wollte, freilich mit ganz andern Empfindungen, als man sie am frühen Morgen verlassen hatte. Als man nun in Reihe und Glied trat, da ward nun freilich manche Lücke bemerkbar, und jetzt erst zeigte sich, wie schwere Opfer dieser Tag uns gekostet. Durch alle Waffengattungen wurden Leute vermißt, und wenn man sich augenblicklich noch damit trösten konnte, daß viele nur versprengt, noch nachkommen würden, so war doch auch mancher Augenzeuge gewesen, wie sein Waffengefährte und Freund des Todes Beute wurde. Auch wir Schützen hatten einen Verlust erlitten, der uns alle tief schmerzte: Der von allen geachtete und geliebte Schützenmeister Benedict Sarasin wurde schon bei den Pratteler Reben durch den Schenkel geschossen, welches er aber anfangs verheimlichte; ich sah ihn noch in der Gegend des rothen Hauses (wenn ich nicht irre) an mir vorübergehen, zwar ohne Waffen, glaubte aber, er habe dieselben des bessern Fortkommens wegen, da sein Körperbau ihm schon desfalls nachtheilig, abgegeben und ahnte nicht im Mindesten, daß er verwundet sei, sonst hätte ich mich gerne des lieben Mannes angenommen. Sein Bruder Lucas, der auch unserer Compagnie angehörte, stieß später zu ihm, welchem er nun seine Verwundung kund that, als er aber schon nicht mehr recht fortkommen konnte und auch bald darauf in Ohnmacht fiel. Als er wieder zu sich selbst kam, nahm ihn sein Bruder auf seine Schultern und trug ihn weiter; abwechselnd ihn tragend oder führend, konnte er nur langsam fortkommen, und mußte sich zu erholen auch einige Mal still halten; bei einem

solchen Halt sah Sarasin rückwärts blickend den Obersten Vanderer im Handgemenge mit dem berücktigten Blarer. Sarasin nahm seinen Stutzer, zielte, und seine Kugel streifte Blarer am Kopfe — das Schicksal wollte also nicht, daß Oberst Vanderer seinem Untergang entrinne; Sarasin mußte sich mit seinem verwundeten Bruder vor anrückenden Insurgenten zurückziehen. Kurze Zeit nachher, als er wieder seinen Bruder auf seinen Schultern trug, fuhr diesem eine feindliche Kugel durch den Kopf, und er sank todt von seines Bruders Schultern zur Erde. So war denn alle Mühe dieses wackern Freundes, seinen Bruder zu retten, vergebens! — Betäubt von diesem harten Schlage, sank er zu ihm zur Erde, als ein vorbei eilender Infanterist ihm zurief, sich zu retten; er blickte auf und sah die, die wahrscheinlich seinen Bruder erschossen, auf sich zukommen. Rasch sprang er auf, ergriff sein Gewehr und schoß einen der An-dringenden nieder. Die Uebrigen, als sie sahen, daß Sarasin schon wieder seine Büchse geladen, wurden stutzig und ließen ihm dadurch Zeit sich zu retten; den Leichnam seines lieben Bruders mußte er freilich im Stiche lassen, welches ihn tief schmerzte. Als er mich sah, kam er mit thränenden Augen auf mich zu mit den Worten: „mein Bruder ist todt, dahinten mußte ich ihn liegen lassen.“ „Ich gehe mit Ihnen zurück, ihn zu holen“ — sagte ich ihm, und hätte es wirklich recht gerne gethan; denn die beiden Sarasin waren mir sehr lieb, und es that mir weh, den Einen zurücklassen zu müssen; — Sarasin belehrte mich aber, daß es unmöglich sei, indem die Insurgenten schon zuweit vorgerückt, und erzählte mir dann den ganzen Hergang dieses traurigen Ereignisses.

Die Reihen, wurden, wie gesagt, bei dem Holzplatze wieder geordnet und der Zug bewegte sich unter Trommelschlag nach dem Aeschenthor, aus welchem viele Leute mit angstvollen

Wienen, die Ihrigen suchend, uns entgegen eilten. Bei dem Stadt-Casino wurden wir entlassen; da war ein Fragen, Suchen, Jammern, Wehklagen ohne Ende; ich begab mich bald darauf nach Hause, wo mich die Meinen jubelnd empfingen. Ich sehnte mich nach Labung und Ruhe; bevor mir aber diese zu Theil wurde, reinigte ich noch vorsorglich meine Waffen, wenn je der Feind es gewagt hätte, näher zu kommen; dann ließ ich mir ein kleines Mahl gut schmecken und dankte Gott, wohl behalten wieder bei Frau und Kindern zu sein.